© Stiftung Wissenschaft und Politik

Volker Perthes

Volker Perthes, geboren 1958 in Homberg/Niederrhein, studierte Politologie an der Universität Duisburg. Von 1986 bis 1987 forschte er mit einem Graduiertenstipendium des DAAD in Damaskus. 1990 wurde er in Duisburg promoviert. Von 1991 bis 1993 war er Assistenz-Professor an der Amerikanischen Universität Beirut und lehrte an den Universitäten Duisburg, Münster und München. 1999 habilitierte er sich. Er lehrt als außerplanmäßiger Professor an der Humboldt-Universität und als Honorarprofessor an der FU Berlin. Seit 2005 ist er Direktor des Deutschen Instituts für Internationale Politik und Sicherheit und geschäftsführender Vorsitzender der Stiftung Wissenschaft und Politik in Berlin.

Zu seinen jüngsten Veröffentlichungen zählen: „Orientalische Promenaden. Der Nahe und Mittlere Osten im Umbruch“ (München 2006), „Iran. Eine politische Herausforderung. Die prekäre Balance von Vertrauen und Sicherheit“ (Frankfurt am Main 2008) und „Der Aufstand. Die arabische Revolution und ihre Folgen“ (München 2011).

Kontakt

Professor Dr. Volker Perthes
c/o Stiftung Wissenschaft und Politik
Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit
Ludwigkirchplatz 3-4
10719 Berlin
Deutschland
E-Mail: volker.perthes@swp-berlin.org

In die arabische Welt kehrt die Politik zurück

Adelbert Reif im Gespräch mit Professor Volker Perthes

„Wenn die Stunde da ist, und der wahre Stoff, so geht die Ansteckung mit electrischer Schnelle über hunderte von Meilen", beschrieb der Kulturhistoriker Jacob Burckhardt im 19. Jahrhundert den Beginn jener Krisen, in denen sich die Weltgeschichte auf geradezu atemberaubende Weise zu verdichten pflegt. Seit Beginn des Jahres 2011 sind wir Zeugen eines solchen dramatischen Vorgangs: Erst in Tunesien, dann in Ägypten und schließlich in immer mehr Staaten des Nahen und Mittleren Ostens nehmen die Menschen ihr politisches Schicksal selbst in die Hand. „Von Marokko bis zur Arabischen Halbinsel herrscht vor allem Aufbruchsstimmung, in einigen Ländern auch die Euphorie der Befreiung", konstatiert Professor Volker Perthes, Direktor der Stiftung Wissenschaft und Politik in Berlin und einer der profiliertesten Kenner der Region, in seinem Buch „Der Aufstand. Die arabische Revolution und ihre Folgen" (Pantheon, München 2011). „Eine neue Generation meldet sich zu Wort. Die Forderungen der Bürger in den Staaten der arabischen Welt wie auch in Iran sind ähnlich: Würde, Freiheit, demokratische Beteiligung und ein Ende von Korruption und Unterdrückung." Die sich vollziehenden Veränderungen bedeuten im weltpolitischen Maßstab freilich auch Unruhe und Unsicherheit. In seinem Buch und im folgenden Interview nimmt Volker Perthes zur Vielgestaltigkeit des Aufbruchs in der arabischen Welt, seines möglichen Fortgangs sowie den politisch wünschenswerten Schlussfolgerungen für den Westen Stellung.

Jacob Burckhardt

conturen: Herr Professor Perthes, gibt es nicht Anlass, an Sinn und Nutzen praktischer Politikwissenschaft und deren Analysen zu zweifeln, wenn ein historisches Großereignis wie die Aufstände in der arabischen Welt 2011 von ihr angeblich nicht einmal erahnt werden konnten? Oder wie ist ein derart eklatantes Informationsdefizit zu erklären?

Aufstände nicht einmal erahnt

Perthes: Ich würde nicht an der Politikwissenschaft und ihrer Berechtigung zweifeln. An der Fähigkeit einzelner Politikwissenschaftler, Fakten zusammenzubringen, können wir zweifeln und häufig auch an der Bereitschaft der

Politik, gewisse Fakten zu sehen, auf die die Politikwissenschaft hinweist. Wir haben immer wieder Faktoren aufgezeigt, die in der arabischen Welt unhaltbar waren. Wir haben betont, dass der Zustand, den manche Politiker aus Europa oder den USA in Ägypten, Tunesien oder Syrien für Stabilität hielten, letztlich nichts anderes sei als politische Stagnation. Und wir haben gesagt, dass politische Verhältnisse wie etwa in Tunesien angesichts der sozioökonomischen und soziodemografischen Entwicklungen nicht mehr lange würden halten können. Aber es ist nicht die Aufgabe der Politikwissenschaft, Prognosen abzugeben darüber, wann ein Großereignis genau stattfindet. Die Vorausschau der Zukunft gelingt weder uns, noch den Journalisten oder den Politikern.

Man wies auf die unhaltbare Stagnation hin

conturen: Aber haben Sie nicht manchmal den Eindruck, dass Politiker glauben, es besser zu wissen?

Gewöhnung an die Verhältnisse

Perthes: Manchmal wissen sie es tatsächlich besser. Zweifellos aber gibt es in Europa politische Entscheidungsträger, die sich gerade mit Blick auf die arabische Welt an die Verhältnisse gewöhnt haben. Sie haben ein gewisses Vertrauen zu ihren Partnern entwickelt, die sie zu kennen glauben. Und sie haben kein Interesse daran, diese Partner zu verlieren, auch wenn sie wissen, dass die Art, wie diese ihre Länder regieren, wenig mit „gutem Regieren“ zu tun hat.

Furcht vor dem Islam

conturen: Halten Sie es für möglich, dass die seit gut einem Jahrzehnt in Europa sich ausbreitende Furcht vor dem Islam dazu beigetragen hat, den Blick der Politik auf die sich anbahnenden neuen Entwicklungen in der arabisch-islamischen Welt zu trüben?

Perthes: Diese Angst vor der Machtübernahme politischer islamischer Bewegungen in einzelnen arabischen Staaten hat es sicherlich gegeben. Das konnte man bereits Anfang der 90er-Jahre in Algerien erkennen. Und das konnte man sehen, als die Hamas 2006 die palästinensischen Parlamentswahlen gewann. Richtig ist auch, dass viele der autoritären Staatschefs, von denen einige heute nicht mehr im Amt sind wie Husni Mubarak oder Zine el-Abidine Ben Ali, immer auf die Furcht westlicher Politiker vor radikalen islamistischen Bewegungen setzten. Sie spielten mit dieser Furcht und vermittelten sehr bewusst den Eindruck, als gebe es außer ihnen nur die Alternativen Chaos oder die Machtübernahme radikaler Islamisten.

Algerien

Hamas 2006

Spiel mit der Angst

conturen: Bewirkt diese Furcht vor dem Islam eine Abwehrhaltung gegenüber den aktuellen intellektuellen Entwicklungen in der arabischen Welt?

Der Westen beschäftigt sich mit sich selbst

Perthes: Ich würde das nicht auf die arabische Welt an sich fokussieren. Die westliche philosophische Debatte beschäftigt sich weitgehend mit sich selbst und nimmt Autoren aus dem globalen Süden nur sehr vereinzelt und langsam wahr. Einige drängen sich mit Macht in die Diskussion hinein und die werden dann auch wahrgenommen. Aber wer sich nicht anstrengt, an den westlichen Debatten teilzunehmen, der wird tatsächlich ignoriert. Dennoch wäre es ungerecht zu sagen, es gebe überhaupt keine Bereitschaft, sich mit sozialwissenschaftlichen, politologischen oder philosophischen Beiträgen etwa aus der arabischen Welt auseinanderzusetzen. Wir sehen durchaus bei einer Reihe von Einrichtungen wie dem Wissenschaftskolleg in Berlin oder vergleichbaren Institutionen in anderen europäischen Ländern oder den USA, dass man das Gespräch sucht. Nur mangelt es häufig daran, die passenden Gesprächspartner zu finden.

Passende Gesprächspartner fehlen oft

conturen: Aber wie ist es zu erklären, dass beispielsweise einer der wichtigsten säkularen Vernunfttheoretiker der arabischen Welt, der 2010 verstorbene marokkanische Philosoph Mohammed Abed al-Jabri, im Westen vollkommen unbekannt ist? Besteht hier nicht ein beträchtliches westliches Rezeptionsdefizit…

Mohammed Abed al-Jabri

Perthes: Ja, das ist richtig. Die arabische Welt ist eine für uns immer noch weitgehend unbekannte Region, eine Kultur, die sich nur mühsam erschließt. Es gibt einen historischen Ballast, der sich scheinbar nur schwer überwinden lässt, und immer dann an Gewicht gewinnt, wenn aktuelle politische oder geopolitische Auseinandersetzungen stattfinden. Ich denke etwa an den Karikaturenstreit, der eine tiefe Kluft im Verständnis von Meinungs- und Pressefreiheit offenbarte. Oder nehmen Sie den ungelösten Konflikt zwischen Israel und seinen Nachbarn, insbesondere zwischen Israel und den Palästinensern. Auf arabischer Seite besteht hier ganz viel Unverständnis, warum Europa mit seinem Bekenntnis zu Freiheit, Unabhängigkeit und Gerechtigkeit nicht deutlicher Position bezieht und sich für die Ziele einsetzt, die es selbst als Ziele beschreibt wie etwa die Zweistaatenlösung zwischen Israel und Palästina.

Unbekanntes Arabien

Karikaturenstreit,

Israel und Palästina

conturen: Wie stark schätzen Sie das im westlichen Sinne aufklärerische Potenzial innerhalb der arabischen Welt heute ein?

Damaszener Frühling

Perthes: Es gibt dieses Potenzial und es hat es auch schon früher gegeben. Fast hätten wir eine erste Welle arabischer Frühlinge zur Jahrhundertwende erlebt. Wir sprachen damals zum Beispiel vom Damaszener Frühling in Syrien. Auch gab es eine Aufbruchsbewegung in Algerien und in anderen Ländern der Region, die aus verschiedenen Gründen nicht zur Blüte gelangte. Gleichwohl müssen wir feststellen, dass die Aufklärer in der arabischen Welt unter sehr schwierigen Bedingungen arbeiten. Wir haben es mit Gesellschaften zu tun, in denen der Anteil der Analphabeten ausgesprochen hoch ist. Über Jahrzehnte wurden sie von autoritären Regimen beherrscht, die sie auch sozialisiert haben. Da gibt es Staaten, die ihre Bürger jahrzehntelang subventionierten und ihnen damit auch das unabhängige Denken abgewöhnt haben. Das konnte nicht ohne Wirkung bleiben. Diejenigen, die für Aufklärung eintraten, wurden dadurch marginalisiert. Nasr Hamid Abu Zaid etwa, ein ägyptischer Literaturwissenschaftler und einer der führenden liberalen Denker des Islam, wurde ins Exil getrieben, nicht von der Muslimbruderschaft, sondern von einem angeblich säkularen Regime, das nicht in der Lage war, ihn vor den konservativen Islamisten im Lande zu schützen.

Aufklärung in Arabien?

conturen: Käme es nach den jüngsten revolutionären Ereignissen in der arabischen Welt nicht darauf an, die westlichen Vorstellungen zu revidieren, etwa im Hinblick darauf, dass die arabische Welt abgeschnitten von internationalen Entwicklungen wäre und geradezu autistisch ihre eigenen Wege verfolge?

Änderung des Images Arabiens

Perthes: Die arabische Welt vermittelte über die politische Stagnation, die wir im letzten Jahrzehnt dort gesehen haben, tatsächlich häufig diesen Eindruck der Abgeschnittenheit vom globalen Zug der Zeit. Sie ist gerade erst dabei, uns zu zeigen, dass sie auch anders sein kann. Ich finde es eher erstaunlich, wie schnell die westliche Öffentlichkeit bereit war, ihr Image von den islamischen Gesellschaften zu ändern, als sie plötzlich die friedlichen Massenproteste sah, mit denen aufgeklärte, junge, gut ausgebildete Leute ihre Rechte wahrzunehmen versuchten. Zum ersten Mal hatten wir das 2009 bei den Protesten gegen die Wiederwahl von Präsident Mahmud Ahmadinedschad im Iran erlebt. Der Iran ist kein arabisches Land, aber er gehört dem gleichen Kulturkreis an. Und bei diesen Protesten sahen wir, dass der Iran eben kein uniformes Land ist, in dem alle nur die Sorge haben, die Frauen zu verschleiern und nach

Proteste im Iran 2009

der Atombombe zu schreien, sondern ein Land mit einer sehr pluralistischen Gesellschaft. Diese Erkenntnis löste damals viel Sympathie und Solidarität aus. Ähnliches erlebten wir nach den erfolgreichen Protesten in Tunesien und Ägypten. Plötzlich wehten bei gewerkschaftlichen Protesten in den USA ägyptische Fahnen, weil die Menschen sich am Tahrir-Platz orientierten. Auch Jugendliche in Madrid sagten sich, was die Jugend in Kairo kann, können wir in Madrid auch.

Orientierung am Tahrir-Platz

conturen: „Die arabische Revolte von 2011 ist in erster Linie von einer Generation, von den 20- bis 35-Jährigen losgetreten und vorangetrieben worden", schreiben Sie in Ihrem Buch. Wenn diese „neue politische Generation" so massiv in Erscheinung getreten ist: Mit welchem Druck auf die politischen Machthaber in den einzelnen Ländern ist von ihr in nächster Zukunft zu rechnen?

Eine neue politische Generation

Parthes: Der Druck wird anhalten, wenn die Machthaber nicht in der Lage sind, den wesentlichen sozialen, politischen, ökonomischen und kulturellen Forderungen dieser Generation zumindest entgegenzukommen. Man wird lernen und einige Autoritäten in der arabischen Welt haben es bereits gelernt, dass man zwar gegen einzelne oppositionelle Politiker anregieren kann, aber nicht gegen eine ganze Generation. Wir reden von den 20- bis 35-Jährigen. Diese 15 Jahrgänge sind stärker als die 15 Jahrgänge vor ihnen. Sie sind besser ausgebildet und ohne ihren Beitrag werden Tunesien und Ägypten auf absehbare Zeit keine wirtschaftliche Zukunft haben.

Die 20- bis 35-Jährigen

conturen: Ist die Tatsache, dass die arabischen Aufstände von 2011 „nirgendwo auch nur ansatzweise eine islamische Revolution waren", wie Sie schreiben, eben auf die jungen, eher säkular geprägten Generationen als deren eigentliche Träger zurückzuführen?

Perthes: Bei der überwiegenden Zahl derer, die auf die Straße gingen, handelte es sich um Muslime. Und bei der überwiegenden Zahl der Muslime, die auf die Straße gingen, handelte es sich auch um gläubige Muslime. Wir haben es mit konservativen, religiösen Gesellschaften zu tun. Insofern hat der Islam, auch der politische Islam, hier einen Platz. Die Forderungen aber, die gestellt wurden – Freiheit, Gerechtigkeit, Demokratie, Würde –, passen in jeden kulturellen und religiösen Kontext hinein. Sie werden zwar von den einen liberaler und von den anderen religiöser interpre-

Konservative religiöse Gesellschaft

Politischer Islam

tiert. Das Motiv für die Aufstände aber war keine islamische Revolution. Allerdings können wir erleben, dass diese Gesellschaften gleichzeitig demokratischer und konservativer werden. Und das erklärt die Wahlergebnisse, die etwa die Ennahda-Partei in Tunesien oder die Muslimbrüder in Ägypten eingefahren haben.

Siege der Islamisten-Parteien

conturen: Der marokkanisch-französische Schriftsteller Tahar Ben Jelloun vertrat in einem Beitrag für die Wochenzeitung „Die Zeit“ die Ansicht, die arabischen Volksaufstände hätten nicht nur Staatschefs gestürzt, sondern auch den religiösen Fundamentalismus ins Abseits getrieben. Ist dem wirklich so?

Perthes: Diese Revolution hat vieles freigesetzt, die positiven, aber zum Teil auch negative Kräfte in den Gesellschaften. In Ländern wie Tunesien und Ägypten, ansatzweise auch in Marokko oder im Jemen, beobachten wir eine Rückkehr der Politik. Wir hatten vordem keine richtige Politik in diesen Ländern, sondern es hat einer entschieden, und die anderen haben ihm entweder gefolgt oder sich geärgert. Jetzt kehrt die Politik zurück und dieser Prozess findet zum Teil sehr konstruktiv statt. Man lernt, sich miteinander auseinanderzusetzen, Argumente zu wägen, vielleicht Koalitionen und Kompromisse zu schließen. Aber es wurden auch jene Kräfte freigesetzt, die eine zivilisierte politische Auseinandersetzung weder gelernt haben, noch sie unbedingt wollen. Das haben wir bei blutigen Auseinandersetzungen auf den Straßen in Ägypten gesehen.

Freisetzung auch negativer Kräfte

conturen: Wie stark schätzen Sie die islamistischen Tendenzen oder Strömungen in der arabischen Welt gegenwärtig noch ein? Und worin unterscheiden sie sich in den einzelnen Ländern?

Starke Basis für den politischen Islam

Perthes: Der politische Islam kann sich in diesen überwiegend konservativen, sehr religiösen Gesellschaften auf eine starke Basis stützen. Das können bei freien Wahlen dreißig, vierzig, vielleicht auch mal fünfzig Prozent der Wählerstimmen sein. Es hängt natürlich auch damit zusammen, wie sich aus dem islamistischen Spektrum heraus Parteien formieren. Je pluralistischer das politische System ist, desto pluralistischer wird auch der politische Islam sein. Wir sehen bereits heute in Ägypten, dass die Muslimbrüder nicht mehr die einzige islamistische Kraft auf der Szene sind, sondern dass es Abspaltungen nach rechts und nach links gibt. Die Abspaltungen nach rechts haben bei der

Muslimbrüder

ersten Runde der ägyptischen Wahlen unerwartet viel Zulauf bekommen, mehr als auch ich erwartet habe. Die Abspaltungen nach links versuchen sich eher mit bürgerlichen, liberalen Kräften auf gemeinsame Plattformen und gemeinsame Listen zu einigen. Sie sind damit aber nicht ganz so erfolgreich, was zum Teil auch daran liegt, dass ihre Erfahrungen zusammenzuarbeiten, nicht sehr ausgeprägt sind.

Abspaltungen nach links und rechts

conturen: Sie bewerten in Ihrem Buch als eine der wichtigsten Konstanten der arabischen Revolution deren Absage an die Ideologie eines gewaltsamen terroristischen Islam, wie Al-Qaida ihn verkörpert. Heißt das, dass die terroristische Phase des radikalen Islamismus damit an ihr Ende gelangt ist?

Al-Qaida

Perthes: Terrorismus begleitet uns in Europa seit mehr als hundert Jahren, in der Welt vielleicht sogar seit über tausenden von Jahren. Auch der islamistische Terrorismus wird weiterhin als Phänomen bestehen bleiben. Aber er wird kein Massenphänomen mehr sein. Er wird kein psychologisches Angebot haben, das größere Teile der Gesellschaften anspricht, wie das in den ersten fünf Jahren dieses Jahrhunderts durchaus der Fall war. Der terroristische, dschihadistische Islamismus vom Typ Bin Laden hat sich überlebt. Bin Ladens gewaltsamer Tod war da letztlich nur noch eine Fußnote. An vielen der Erklärungen, die sein Nachfolger Aiman al-Sawahiri abgegeben hat, lässt sich erkennen, dass Al-Qaida diese arabischen Revolten einfach nicht versteht. Zum Teil hat sie versucht, sie zu vereinnahmen, zum Teil hat sie gezeigt, dass sie den Impetus der Menschen, die nach individueller Freiheit, nach Würde streben, nicht nachvollziehen kann. Sie hat weiterhin da Chancen, wo es staatsfreie Räume gibt, wo Staaten möglicherweise zusammenbrechen. Insofern ist es kein Wunder, wenn wir heute am meisten von Al-Qaida im Jemen hören.

Der Typus Bin Laden hat sich überlebt

Streben nach Freiheit und Würde

conturen: Von welchen Kräften – etwa dem Militär – könnte der arabischen Revolution ernsthaft Gefahr drohen?

Perthes: Das Militär ist einer der Akteure, die es zu beobachten gilt. In Ägypten und Tunesien erwies es sich als ausgesprochen hilfreich dabei, eine lange blutige Auseinandersetzung um den Abgang der alten Präsidenten Ben Ali und Mubarak zu verhindern. Es entschied sich dafür, den Staat auf Kosten des Regimes zu retten. Gleichzeitig sehen wir aber, dass es in Ägypten auch seine eigenen kooperativen Interessen und Privilegien hat, die es nicht verlieren will.

Das Militär als Akteur

Dabei geht es nicht nur um materielle Privilegien, sondern auch um bestimmte politische Privilegien. Man will sich das Militärbudget nicht von Zivilisten kontrollieren lassen oder bestimmte Angelegenheiten des nationalen Sicherheitsinteresses nicht ausschließlich unter die Kontrolle von Zivilisten geben. Es hat hier ein Militär kurzfristig die höchste Autorität vom Staat übernommen, das über keinerlei Erfahrung mit modernem zivilen Regieren verfügt. Ähnliche Phänomene konnte man in den 80er-Jahren in der Türkei beobachten, wo sich auch ein Militär als Retter des Staates vor schlechten Regierungen verstand. Es war selbst nicht unbedingt frei von Korruption und schlechter Regierungsführung, sah sich aber als Wahrer hoher und höchster nationaler Sicherheitsinteressen. Anschließend brauchte es einen mühsamen Prozess, der über zwanzig Jahre andauerte, bis die parlamentarischen Elemente des Systems sich allmählich durchsetzten.

Das Militär als höchste Autorität

Beispiel Türkei

conturen: Obwohl die arabische Revolution in Tunesien ihren Anfang nahm, steht doch Ägypten im Vordergrund der politischen Aufmerksamkeit. Inwieweit ist die zukünftige Entwicklung Ägyptens entscheidend für die Fortsetzung des revolutionären Umbruchs in der arabischen Welt?

Perthes: Ägypten hat angesichts seines demografischen Gewichts, seiner historischen Bedeutung und seiner zentralen geoökonomischen Stellung in der Tat die Funktion eines Trendsetters. Das war bereits im Großteil der letzten Jahrzehnte der Fall und diese Funktion gewinnt das Land jetzt wieder zurück. Viele Menschen in der arabischen Welt orientieren sich an den Ereignissen in Ägypten. Insofern wäre der Erfolg einer Transformation hin zur Demokratie in Ägypten ein Zeichen, das überall in der Region wahrgenommen werden würde. Ebenso wäre ein Scheitern oder eine letztlich doch autoritäre islamistische Regierung ein Zeichen, an dem andere Menschen sich orientieren würden und sei es, weil ihre Hoffnungen, im eigenen Land auch etwas Besseres auszurichten, damit düpiert würden.

Ägypten ist Trendsetter

Arabien orientiert sich an Ägypten

conturen: Sie betonen, „dass die Veränderungen in der Region zwar nicht einfach umkehrbar, wohl aber unabgeschlossen sind und sich durchaus in unterschiedliche Richtungen fortentwickeln können“. Welche wären aus der augenblicklichen Situation heraus die wahrscheinlichsten Richtungen?

Perthes: Das Einzige, was man mit annähernder Sicherheit sagen kann, ist, dass wir mehr Unterschiede in der Systementwicklung der arabischen Welt haben werden, als wir das in den vergangenen zwanzig, dreißig Jahren hatten. In der Vergangenheit waren alle Systeme, egal ob sie sich Monarchien oder Republiken nannten, mehr oder weniger autoritäre Systeme. In der nächsten Dekade werden wir Staaten haben, die sich auf dem Weg zu einer konsolidierten Demokratie befinden. Wir werden Staaten haben, die vorsichtige Reformen in Richtung mehr Rechtsstaatlichkeit und Pluralismus durchführen. Und wir werden leider auch einige Staaten haben, deren Regime sich gewaltsam gegen jeden Wandel stellen und in denen eine Veränderung wohl nur gewaltsam stattfinden wird.

In Zukunft unterschiedliche Entwicklungen

conturen: Am Schluss Ihres Buches kommen Sie auch auf die Implikationen der arabischen Revolution in die europäische Politik zu sprechen. In der Vergangenheit hat sich die westliche Demokratie- und Menschenrechtsrhetorik weitgehend als unglaubwürdig erwiesen. Auch jetzt deuten die Waffenlieferungen beispielsweise Deutschlands an einen Folterstaat wie Saudi-Arabien und die Unterstützung zur Ausbildung dortiger Polizei- und Sicherheitskräfte nicht auf einen Druck in Richtung Demokratie gegenüber den Machthabern hin. Wie müsste sich Europa verhalten, wenn es ihm mit einer Unterstützung des demokratischen Aufbruchs in den Ländern der arabischen Welt wirklich ernst wäre?

Europa war unglaubwürdig

Perthes: Zunächst müssen wir deutlicher als bisher Prioritäten setzen und uns mit unserer Unterstützung auf die Staaten konzentrieren, die selbst den Weg in Richtung demokratische Transformation eingeschlagen haben wie etwa Tunesien, Ägypten und möglicherweise auch Marokko und einige andere Staaten. Zweitens müssen wir uns als ein offenes Europa darstellen, offen für die Waren, aber auch für die Menschen aus der arabischen Region. Das ist eine Frage unserer Glaubwürdigkeit. Drittens sollten wir zwar den Dialog mit autoritären Staaten nicht abbrechen, sehr wohl aber aufmerksam darauf sein, dass der Sturm der Veränderung, der durch die Region weht, auch an diesen Staaten nicht vorbeiziehen wird. Das bedeutet, dass wir einen kritischen Dialog führen und Reformbestrebungen unterstützen müssen. Keinesfalls dürfen wir uns der Illusion hingeben, dass Staaten, die sich nicht ändern, zu einem Hort der Stabilität werden könnten.

Plädoyer für einen kritischen Dialog